

Der Pianist mit professioneller Fluglizenz

Kompositionen von Beethoven, Schumann und Brahms: Gerhard Oppitz beschließt am Samstag das Harz-Classix-Festival im Pulverhaus

Clausthal-Zellerfeld. Pianist Gerhard Oppitz konzertiert als Solist mit den renommiertesten Orchestern der Welt. Am Samstag beschließt er das Harz-Classix-Festival. GZ-Mitarbeiterin Angela Potthast sprach vorab mit ihm über seine Verbindung zu der Musik, seine Fluglizenz und das Konzert in der Sympatec.

Sie sind Jahrgang 1953 und spielen seit ihrem fünften Lebensjahr Klavier – Ihre Mutter hatte Ihnen die Notenschrift erklärt. Was genau macht die offenbar starke Verbindung zwischen Ihnen und der Musik aus, und was erfüllt Sie zusätzlich zu Ihrem musikalischen Tun?

Schon als Kind hatte ich den Eindruck, dass mir sowohl das Hören von Musik als auch das eigenständige Interpretieren musikalischer Werke außerordentlich viel Vergnügen und Freude bereitete. Dieser Eindruck hat sich mit zunehmendem Lebensalter umso mehr bestärkt und verfestigt, je mehr ich andere Menschen kennenlernen durfte, denen ebenfalls die Sprache der Musik viel bedeutete. Ich finde es wunderbar, dass Musik scheinbar mühelos geografische und politische Begrenzungslinien überwinden kann, und dass sie auch weit über die Jahre und Jahrzehnte ihrer Entstehungszeit hinaus ihre Gültigkeit und ihre Faszinationskraft beibehalten kann. Musik ist für mich bis auf den heutigen Tag eine ständige Quelle der Inspiration geblieben. Zusätzlich zu meiner Begeisterung für diese Kunstform bin ich immer mit offenen Sinnen durch die Welt gegangen, mit Neugier auf all das, was das Leben für uns bereithält: Andere Bereiche der Kunst, Geschichte, Naturwissenschaften, Gedankenaustausch mit Menschen unterschiedlichster Herkunft, Lust am Kennenlernen anderer Länder und Kontinente, enge Verbindung zur Natur.

Hat es jemals eine Alternative zum Beruf des Musikers gegeben, Sie sind ja im Besitz einer professionellen Fluglizenz?

Eine ernsthafte erwogene Alternative zum Beruf des Musikers hat es nicht gegeben. Im Zusammenhang mit meiner Schulausbildung

an einem mathematisch-naturwissenschaftlich orientierten Gymnasium habe ich zwar immer wieder einmal mit Ideen gespielt, Mathematik und Physik in den Mittelpunkt meiner beruflichen Ausblicke zu stellen, aber mit 15 Jahren war ich dann von dem Wunsch beseelt, mich auf das Studium der Musik zu konzentrieren – und dies nach ersten schönen Erlebnissen bei meinen Podiums-Auftritten. Mit 40 Jahren begann ich parallel zu meinen unverminderten Aktivitäten als reisender Künstler und als Pädagoge eine dreijährige Ausbildung zum professionellen Piloten, anknüpfend an einen anderen Wunschtraum aus Kindheitsjahren. Allerdings hatte ich nie die Idee, meinen Beruf als Künstler zugunsten einer Tätigkeit als Flugkapitän einer Linienflug-Gesellschaft aufzugeben. Vielmehr wollte ich gerne die Voraussetzungen dafür schaffen, dass ich auf Reisen zu meinen Konzerten Flugzeuge selbst steuern könnte, was ich dann auch bei passenden Gelegenheiten immer wieder mit großer Begeisterung gemacht habe.

Sie gewannen 1977 als erster deutscher Musiker den Artur-Rubinstein-Klavier-Wettbewerb in Tel Aviv. Artur Rubinstein war einer der Juroren und überreichte Ihnen den Preis. Welche Bedeutung hat-

te diese Auszeichnung für Sie damals, welche hat sie heute?

Diese Auszeichnung war für mich und für manche andere Beobachter eine Überraschung. Es war mein erster Besuch in Israel, und im Jahr 1977 lebten dort viele Menschen, die noch selbst unter zutiefst deprimierenden Ereignissen in Mitteleuropa seit 1933 bis über das Jahr 1945 hinaus gelitten hatten. Insofern reiste ich nicht mit allzu großem Optimismus in das Land, in dem man wohl nicht unbedingt deutsche Künstler mit einem roten Teppich empfangen würde. Umso mehr war ich dann überwältigt von der Welle des Wohlwollens und der Begeisterung, mit der man auf meine Aufführungen reagierte. Überwältigt war ich natürlich auch von der Begegnung mit dem damals 90-jährigen Artur Rubinstein, der schon seit Jahrzehnten nicht mehr in Deutschland aufgetreten war, und der offenbar meine künstlerischen Fähigkeiten schätzte. Im Lauf der darauf folgenden Jahrzehnte war ich immer wieder gern gesehener Gast in den Konzertsälen Israels.

Sie haben weltweit Auftritte, arbeiten mit namhaften Dirigenten und Orchestern. Wie hat sich Ihr Spiel über die Jahre verändert, wer oder was hatte Einfluss darauf?

Soweit ich das selbst einschätzen kann, habe ich im Lauf der Jahre und Jahrzehnte mehr und mehr Mut zu künstlerischer Freiheit im Umgang mit den Werken früher lebender und auch zeitgenössischer Komponisten hinzugewonnen. Dies bedeutet auch Mut zu Expressivität und zum Vertrauen auf die Kraft der Poesie in der zu interpretierenden Musik. Sehr wichtig in diesem Zusammenhang waren für mich Begegnungen mit Dirigenten früherer Generationen, die mir Jahrzehnte des Umgangs mit der Kunst voraus hatten. Viel gelernt habe ich natürlich auch beim Anhören von Aufführungen und Aufnahmen, bei denen Kolleginnen und Kollegen mir zeigten, welche mögliche Vielfalt an überzeugenden Lesarten ein und dasselbe Werk in sich trägt.

An welchem Ort und mit welchem Dirigenten möchten Sie gerne (noch) einmal konzertieren?

Gerne würde ich an die lange Reihe von Konzerten anknüpfen, die ich mit den Berliner Philharmonikern seit 1978 gegeben habe, und dies zusammen mit ihrem neuen Chefdirigenten Kirill Petrenko. Mit ihm sollte ich vor vier Jahren in München zwei Aufführungen des 1. Klavierkonzerts von Johannes Brahms spielen – er musste allerdings seinerzeit seine Mitwirkung zugunsten eines anderen Dirigenten absagen. Von einem gemeinsamen Herangehen an Werke beispielsweise von Brahms oder Beethoven würde ich mir nach wie vor viel versprechen.

Sie sind bereits in jungen Jahren als Professor an die Musikhochschule München berufen worden, an der Sie bis zum Jahr 2013 lehrten. Wie haben Sie die Zeit mit den Studierenden erlebt?

Die 31 Jahre, die ich mit jungen Talenten aus aller Welt als ihr Mentor und Berater verbracht habe, durfte ich mit großem Vergnügen erleben. Es war so schön, ihnen Anregungen für die Gestaltung ihrer eigenen Lebenswege mitzugeben, ihnen beim Überwinden gewisser Hindernisse und Probleme Hilfestellung zu leisten, und sie zum Ausloten der Tragweite der jeweils zu interpretierenden Kompositionen zu ermutigen. Ich glaube, sie alle haben dabei einiges gelernt und sich über ihre Entdeckungen gefreut. Darüber hinaus habe ich selbst durch den inspirierenden und erfrischenden Umgang mit ihnen viel für mich gelernt. Dies hängt bestimmt auch damit zusammen, dass ich des Öfteren mit Problemstellungen bei ihrer Suche nach pianistischer Vervollkommnung konfrontiert war, die mir bei meiner eigenen Entwicklung nicht bewusst geworden waren, nachdem ich mich mein Leben lang auf eine gewisse Leichtigkeit des Lernens verlassen konnte.

Sie werden als führender Brahms-Interpret bezeichnet, haben im Jahr 2003 den Brahmspreis der Brahmsgesellschaft Schleswig-Holstein erhalten und sind wie Johannes Brahms Träger des „Bayerischen Maximilianordens für Wissenschaft und Kunst“. Welche Werke welcher Komponisten sind Ihnen sonst nahe, und gibt es Kompositionen, zu denen Sie spät oder nie Zugang gefunden haben?

Neben meiner Begeisterung für Brahms und seine Werke spielen Mozart, Beethoven, Schubert und

Schumann eine zentrale Rolle in meinem Repertoire. Sie alle haben Ideen mit Langzeitwirkung in ihrer jeweiligen persönlichen Sprache ausgedrückt. Eines der Werke, zu dem ich erst vor etwa 20 Jahren einen Zugang finden konnte, ist Arnold Schönbergs Konzert für Klavier und Orchester – und dies, obwohl ich zuvor schon von der Bedeutung aller Soloklavierwerke Schönbergs überzeugt gewesen war. Inzwischen liegt mir sein Klavierkonzert mit dessen bezaubernden und versöhnlichen Rückblicken auf frühere Epochen ähnlich am Herzen wie so manche Konzerte seiner Zeitgenossen.

Wonach haben Sie die Werke für das Abschlusskonzert des Clausthal-Zellerfelder Harz-Classix-Festivals ausgewählt?

Nachdem keine Vorgaben oder besonderen Wünsche seitens des künstlerischen Leiters vorlagen, habe ich Werke von drei Komponisten ausgewählt, die mir seit langer Zeit sehr am Herzen liegen, und die mich auch gegenwärtig ein bisschen mehr beschäftigen als manche andere. Die vergleichsweise wenig bekannte Sonate op.14 von Robert Schumann habe ich übrigens erst vor einigen Monaten wieder für mich entdeckt, nachdem ich sie ungefähr 30 Jahre lang nicht gespielt hatte. Diese Sonate zeigt deutlich, zu welchen Höhenflügen Schumann dank seiner Fantasie und seiner genialen Imaginationskraft fähig war.

Welche Komposition von Johannes Brahms oder Ludwig van Beethoven passt für Sie zum Harz?

Zur Kombination Harz und Brahms ist mir spontan die Rhapsodie für Altsolo, Männerchor und Orchester eingefallen, in der Brahms einen Text aus Goethes „Harzreise im Winter“ vertont hat. Im Zusammenhang mit Beethoven gibt es zwar keinen direkten literarischen Bezug zum Harz, aber ich denke hierbei sowohl an die Coriolan-Ouvertüre und an das Streichquartett f-moll op.95, die beide in mir Assoziationen erwecken, die ich mit meinen Eindrücken vom Harz und seiner Atmosphäre verbinde – ich habe, nicht zuletzt auch in Verbindung mit Konzerten in Goslar, Erfahrungen als Wanderer gesammelt, und ich habe in den neunziger Jahren auch mehrfach die Harz-Region aus der Flugzeug-Perspektive erkundet, seinerzeit noch mit einmotorigen Maschinen, mit denen man auch in relativ geringer Höhe und mit beliebigen Kurven nach Lust und Laune Landschaften kennenlernen kann.



Für das Abschlusskonzert des Harz-Classix-Festivals hat der Pianist Gerhard Oppitz Werke von Komponisten ausgewählt, die ihm am Herzen liegen. Die Zuhörer können sich auf Stücke von Beethoven, Schumann und Brahms freuen.

Foto: Goehre